Der Freier

Autor(en): **Wenger, Lisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 26

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Freier.

Am Fenster stehen Vater, Mutter, Tante,
Im Nebenzimmer liebe Anverwandte.
Sie alle warten heute auf den Freier:
Auf Herrn Emanuel Hans Joseph Meier!
Wie es so üblich, frug er an vor Wochen,
Und hat dann alle Sonntag vorgesprochen,
Aß seinen Braten im Familienkreise,
Daß sie ihn kennen lern auf diese Weise!

Sie sprachen meist von Kirche und Theater,
Von Politik sprach er mit ihrem Vater.
Und mit der Mutter eifrig auch vom Kochen,
Sie hat Rezepte gerne ihm versprochen!
Mit Onkel Joachim und Tantchen Regensaft
Sprach meistens er von ihrer Landwirtschaft.
Von gutem Käse, Hammelpreisen, Kühen,
Und von des Landwirts Schweiß und sauren Mühen!

Allein der Tochter wußt er nichts zu sagen!
Was oft er wagte, durft er hier nicht wagen.
Banale Phrasen sucht er aufzutischen,
Und müht sich, alte Witze aufzufrischen!
Und doch wird Meier heut erklärter Bräutigam
Und ist sechs Wochen später schon ihr Mann.
Ißt mit dem Messer, gähnt auch laut bei Tische,
Und sucht nach Gründen, wie er ihr entwische.

Im Wirtshaus wird er freudig aufgenommen,
Getadelt, daß er nicht schon oft gekommen!
Daß er nicht ledig mehr, sei ewig schade!
Er lacht, und kneift die Wirtin in die Wade. —

Lisa Wenger.

Die Bergtour.

Von Rosa Weibel. (Nachdruck verboten.)

Leopold, der Riese, stieg die Treppe in den vierten Stock hinauf. Jedes Brett ächzte unter seinem wuchtigen Schritt. Heiß war es auch, besonders so hoch oben. Leopold wischte sich mit dem farbigen Taschentuch das Gesicht, bevor er eintrat.

„Tag, Meister."

„Tag."

Meister Hanselmann saß schon bei der Arbeit. Auch der Riese nahm jetzt Platz auf dem breiten Schneidertisch. Mit seinen gewaltigen Händen faßte er Stoff und Nadel, machte Stich auf Stich, sauber und glatt. Der Meister sah ihm scharf auf die Finger, denn der Geselle war erst seit gestern eingestellt. Aber er machte sich, er konnte seine Sache.

„Daß du Schneider geworden bist, das versteh' ich nicht", äußerte der Meister.

„Mein Vater hat es gewollt. Als ich in die Lehre kam, war ich halt noch nicht so groß", gab Leopold zur Antwort.

„Auf alle Fälle, Streit möchte ich mit dir keinen."

„Keine Gefahr, ich händle nicht gern."

O ja, Leopold sah sehr friedlich aus, man hätte fast sagen mögen kindlich; aber dieses Wort paßte dann wieder gar nicht zu der Riesengestalt des Schneiders mit seinem mächtigen Kopf. Zum mindesten sah Leopold gutmütig aus. Nur wenn des Meisters Stiefkind, Sämeli, ein mageres, scheues Büblein, in die Nähe kam, und vom Vater angefahren wurde, oder gar eines aufgewischt bekam, zog sich Leopolds Stirn wie eine Wolke zusammen; aber er sagte kein Wort, er horchte nur. Er hatte noch nicht herausgebracht, ob die Meisterin sich in zweiter Ehe mit dem Schneider verheiratet hatte, oder ob sie das Büblein als lediges Kind in die Ehe gebracht. Aber, daß Sämeli vom Stiefvater verschupft wurde, mehr Haß als Liebe von ihm erhielt, hatte er schon in der ersten Stunde bemerkt. Die Meisterin kam selten in die Arbeitsstube. Man hörte sie in der Küche, in der Schlafkammer, oder auf dem Boden. Sie schien vor ihrem kleinen Mann großen Respekt zu haben, flüsterte nur, wenn sie mit Sämeli sprach. Auf Hanselmanns Fragen gab sie demütig Antwort.

„Gehst morgen in die Kirche?" fragte der Meister seinen Gesellen.

„Nein."

„Nicht? Was treibst du denn am Sonntag?"

„Ich lieg im Bett und schlaf mich aus. Nachher geh ich spazieren und schau mir das Städtchen an."

„Was mich anbetrifft, so geh ich jeden Sonntag in die Kirche, das gehört sich."

„Das kann jeder halten, wie er will, ich schau mir die Erde an, das ist unter Umständen auch eine Predigt."

„Hol mir das Eisen, Bub, sonst klebst noch an den Schemel, fauler Bengel", schrie Hanselmann. Sämeli schnellte auf, stürzte in die Küche und brachte eilig das heiße Eisen.

„Also", sprach der Meister, während er den Rock bügelte, „also gehst du morgen spazieren?"

„Jawohl, Meister."

„Ausnahmsweise könnten wir morgen auch einmal wieder ein Reislein in die Berge machen. Was meinst, Bub?"

Das Büblein schien erschrocken. „Ja, Vater", sagte es aber schnell.

„Das Faulenzen würde dir besser passen, du Strick; aber ich mache dir schon Beine. Kommst mit, Leopold?"

Der Riese besann sich. „Wohin?" fragte er dann.

„Auf den Stockberg."

„Mit dem Buben?"

„Der geht besser als wir beide und trägt uns noch den Imbiß hinauf. Ich bin nämlich ein Bergnarr und wenn ich oben bin, spucke ich auf die Welt hinunter; das freut mich immer am meisten."

Leopold gab keine Antwort. Er hatte einen mächtig langen Nähtling in der Nadel, den er bei jedem Stich weit auszog.

„Kommst also mit?"

„Gut."

„Um fünfe."

Als Riese Leopold beim Feierabendläuten die vier Stiegen hinunter krachte, fand er auf einer Stufe den Sämeli sitzen.

„Kommst gern mit, morgen, Büblein?" fragte Leopold.

„Ich werd' halt müd', dann wird der Vater bös, aber ich kann nichts dafür", sagte der Kleine und seine blauen Augen ruhten wie verloren auf Leopolds mächtigen Händen.

Da strichen die großen Hände plötzlich wie kosend über des Bübleins Haare.

„Ich trag' dich, wenn du müd' bist; mußt es dann nur sagen, ich bin stark."

Sämeli sah dem Gesellen nach, wie er stolz durch den Gang und die Gasse hinunterschritt. Mächtig stark mußte der sein, der Leopold. Und gar nicht neckisch wie der frühere Geselle. Aber tragen, nein, tragen durfte sich Sämeli nicht lassen, da würde der Vater anders schelten. Sämeli zeufzte beim Gedanken an die sonntägliche Bergreise.

* * *

Sie stiegen bergan. Die Sonne stach schon heiß, obwohl es noch früh am Tage war. Hanselmann trug längst den Rock über die Schulter gehängt. Leopold stieg mühelos, aber schwitzend, den Rucksack, den der Meister seinem Büglein umhängen wollte, am Rücken.

„Mach', Bub, vorwärts, wirst nicht schon müd' sein. Da, trag' mir den Rock." Im Schwung flog des Schneiders Rock Sämeli vor die Füße.

Der Riese wandte nur halb sein Gesicht und schritt gemächlich weiter. Hanselmann wollte nicht zurück bleiben, er keuchte dicht hinter dem Gesellen drein.